

Gerhard Kellner

Bericht aus dem Arbeitskreis 4 : Hilfe für behinderte Menschen

1. Teilnehmer des Arbeitskreises

An diesem Arbeitskreis nahmen fünf der acht angemeldeten Personen teil. Bei der Möglichkeit, sich für mehrere Arbeitskreise zu entscheiden, trafen 3 Teilnehmer für diesen Arbeitskreis die erste Wahl.

2. Diakonie im theologischen Lehrangebot und in den Aus- und Fortbildungskursen der Bistümer – Erfahrungen zur und Bewertungen der aktuellen Situation

In der *evangelischen* Theologie kommt nach Darstellung von Herrn Dr. Ruschke der Bereich Diakonie kaum in das wissenschaftliche Interesse, lediglich bei der von den Landeskirchen durchgeführten 2. Dienstprüfung erfahren die Kandidaten soviel, daß es die gemeindliche Diakonie gibt.

Auf *katholischer* Seite hat das Thema Diakonie in den letzten Jahren deutlich an Gewicht gewonnen und wird auch an den theologischen Fakultäten thematisiert und in verschiedenen Lehrveranstaltungen behandelt.

In *Salzburg* wurden interdisziplinäre Seminare zwischen Theologie und Psychologie mit Praxiseinsatz in Kliniken und Altenheimen durchgeführt.

In *Trier* werden vor allem projektorientierte Seminare zur Diakonie in der Gemeinde angeboten. Allerdings gibt es kein Curriculum "Diakonie" oder ein geschlossenes Ausbildungsprogramm, sondern es hängt vom Interesse der Dozenten ab, wieviele und wie intensiv Lehrveranstaltungen zum Themenbereich Diakonie angeboten werden.

Die *Studienbegleitung der Bistümer* sieht für die Theologiestudenten, die als Pastoralreferenten tätig werden wollen, neben einem Gemeindepraktikum in der Regel auch ein Sozialpraktikum vor, das in einer Berufseinführungsphase angeleitet und begleitet wird. Da sich der Bewerberkreis für Pastoralreferenten aufgelöst hat, wurden in vielen Diözesen keine Praktika im Ausbildungsplan vorgeschrieben. (Im Bistum Augsburg wird z.B. für Laientheologen kein Praktikum mehr verlangt.)

In der *Fortbildung* kommt der Diakonie dagegen große Bedeutung zu. Die Zusammenarbeit mit dem Referat Caritas und Pastoral auf Diözesanebene ist häufig sehr intensiv. (Für die Diözese Augsburg ist geplant, daß Pastoralreferenten verstärkt im Bereich Diakonie eingesetzt werden sollen.)

3. Überlegungen zur Situation kirchlicher Diakonie

Im Arbeitskreis wurde deutlich, daß sich vielfach die caritativen Einrichtungen – als *selbständig* – von der Sorge der Gemeinde abgekoppelt haben (z.B. im Bereich der stationären Behindertenhilfe). Ein immer mehr spezialisierter und *hochqualifizierter* überregionaler *Mitarbeiterstab* löst die ehrenamtlichen Laienmitarbeiter vor Ort ab, was eine Entfremdung unter den Gemeindemitarbeitern und/oder eine Ausgrenzung von Krankheit, Leid, Alter und Behinderung in der Gemeinde zur Folge hat.

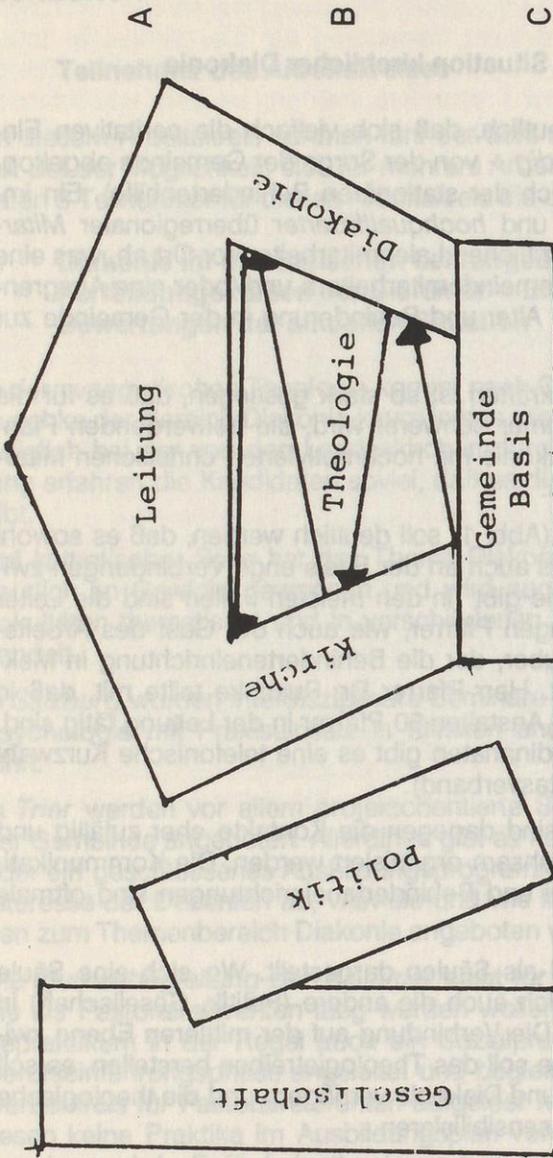
Auch der Bedarf an *Fachkräften* ist so stark gestiegen, daß es für die kirchliche Trägerschaft immer schwerer wird, die freiwerdenden Planstellen im Bereich der Diakonie mit hochmotivierten christlichen Mitarbeitern/innen zu besetzen.

In der folgenden Graphik (Abb. 1) soll deutlich werden, daß es sowohl im Bereich der Leitung, als auch an der Basis enge Verbindungen zwischen Kirche und Diakonie gibt (in den meisten Fällen sind die Leiter der kirchlichen Einrichtungen Pfarrer, wie auch der Gast des Arbeitskreises, Msgr. Norbert Huber, der die Behinderteneinrichtung in Mekenbeuren-Liebenau leitet. Herr Pfarrer Dr. Ruschke teilte mit, daß in den Bodelschwingschen Anstalten 30 Pfarrer in der Leitung tätig sind. In vielen Bischöflichen Ordinariaten gibt es eine telefonische Kurzwahl als Direktleitung zum Caritasverband).

Auf der *mittleren Ebene* sind dagegen die Kontakte eher zufällig und müssen oft eigens und mühsam organisiert werden. Die Kommunikationswege zwischen Pfarrei und Behinderteneinrichtungen sind oftmals schwierig.

Kirche und Diakonie sind als Säulen dargestellt. Wo sich eine Säule verändert, wird unweigerlich auch die andere (Politik, Gesellschaft) in Mitleidenschaft gezogen. Die Verbindung auf der mittleren Ebene zwischen Kirche und Diakonie soll das Theologietreiben herstellen, es soll die Kluft zwischen Kirche und Diakonie verringern und die theologische Reflexion für die Diakonie sensibilisieren.

Während in früheren Jahren die Ordensangehörigen, die in den kirchlichen Einrichtungen arbeiteten oder ihnen vorstanden, gleichzeitig auch



- A: Leitungsebene
- B: Mittlere Ebene
- C: Gemeindeebene mit diakonischem Bewußtsein; Sozialisation Sozialdiakon/in

Abb. 1: Auseinanderentwicklung von Kirche und Diakonie

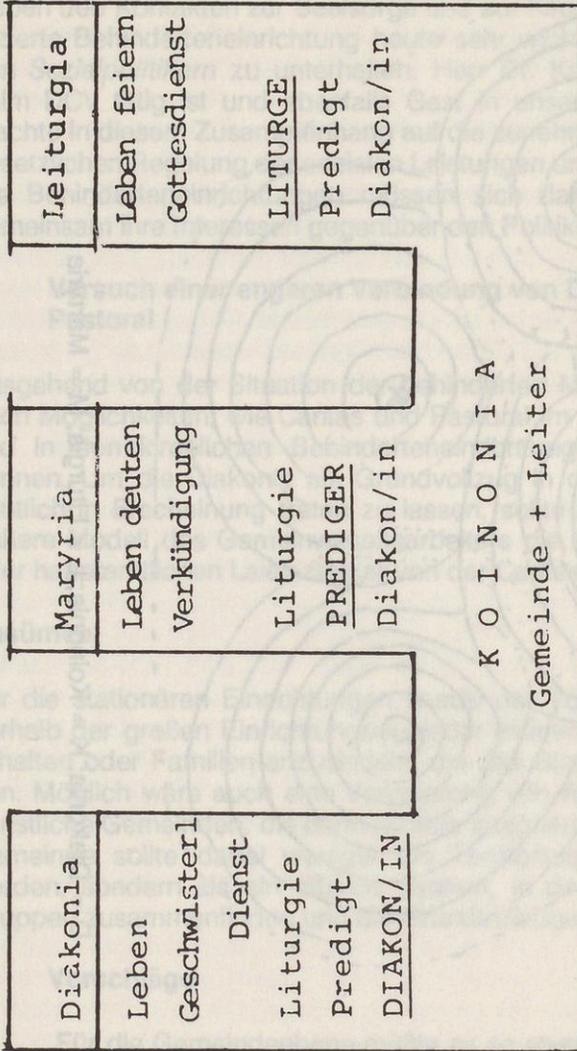
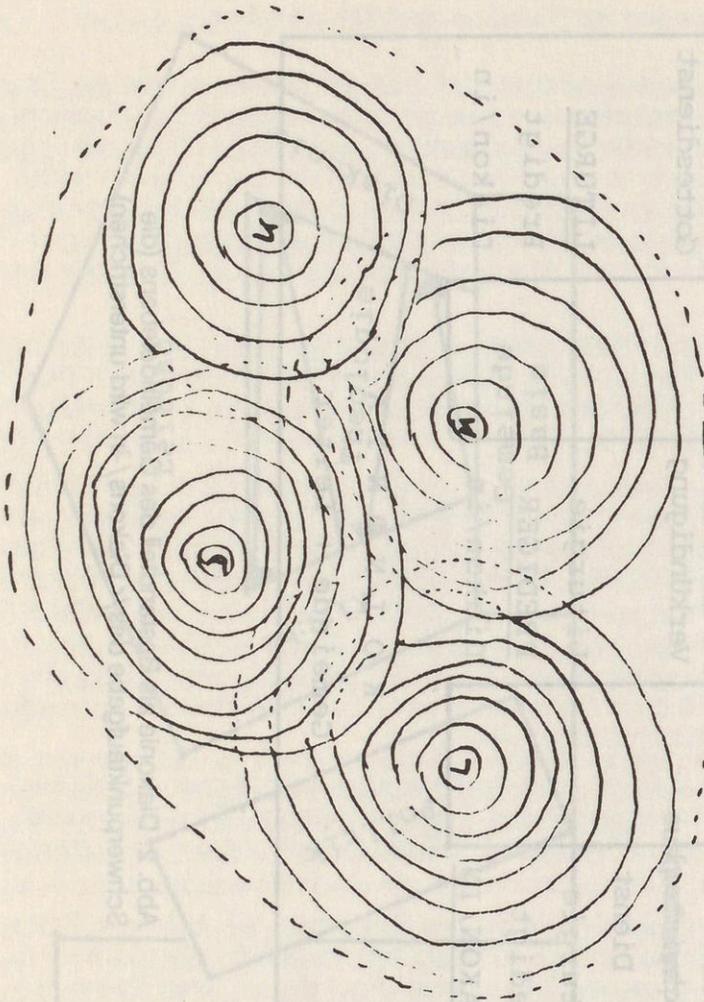


Abb. 2: Diakonie als Bestandteil des Gemeindelebens (die Schwerpunktaufgabe des/r Diakons/-in wird unterstrichen).



D = Diakonia; K = Koinonia; L = Liturgia; M = Martyria

Abb. 3. Gemeinde als offenes System

Träger/innen der Seelsorge und der Glaubensverkündigung waren, werden heute – auf katholischer Seite – meist Laientheologen/innen für die religiöse Begleitung der Mitarbeiter und Bewohner der caritativen Einrichtungen eingestellt. Ihr *Fachdienst* geschieht auf der Ebene der Glaubensvermittlung. Herr Msgr. Huber bezeichnet sie als "*Praxisanleiter für das Glaubensleben*".

Neben den Kontakten zur Seelsorge und zur Kirche ist es für eine qualifizierte Behinderteneinrichtung heute sehr wichtig, gute Kontakte zu den *Sozialpolitikern* zu unterhalten. Herr Dr. Kuger, der als Justitiar beim DCV tätig ist und ebenfalls Gast in unserem Arbeitskreis war, machte in diesem Zusammenhang auf die zunehmende Bedeutung der gesetzlichen Regelung der sozialen Leistungen und Hilfen aufmerksam. Die Behinderteneinrichtungen müssen sich daher organisieren und gemeinsam ihre Interessen gegenüber den Politikern vertreten.

4. Versuch einer engeren Verbindung von Diakonie und Pastoral

Ausgehend von der Situation der behinderten Menschen suchten wir nach Möglichkeiten, wie Caritas und Pastoral im Leben der Gemeinde und in den kirchlichen Behinderteneinrichtungen integriert werden können. Um die Diakonie als Grundvollzug in der Gemeinde wieder deutlich in Erscheinung treten zu lassen, sollte in Anlehnung an das frühere Modell des Gemeinwesensarbeiters die Aufgabe des Diakons oder hauptamtlichen Laien stärker von der Caritas bestimmt werden.

Resümee:

Für die stationären Einrichtungen wurde der Vorschlag gemacht, innerhalb der großen Einrichtungen wieder kleinere christliche Gemeinschaften oder Familien anzusiedeln, die das Glaubensleben weitertragen. Möglich wäre auch eine Verlagerung von Außenwohngruppen in christliche Gemeinden, die dann leichter integriert werden könnten. Die Gemeinde sollte dabei weniger als Territorialgemeinde verstanden werden, sondern als ein offenes System, in dem sich verschiedene Gruppen zusammenfinden und die Grundvollzüge des Glaubens leben.

5. Vorschläge

1. Für die Gemeindeebene müßte es so etwas wie eine(n) "*Sozialdiakon/in*" geben; Er/Sie ist aus der Gemeinde und – vielleicht ehrenamtlich – für die Gemeinde als diakonischer Motor, als Animator tätig.

2. Auch das aus der Geschichte bekannte Sozialgefüge der Orden, des Schwesternhauses in der Gemeinde (Barmherzige Schwestern, Diakonissen usw.) – heute wegen Berufungsmangel geschlossen – könnte durch eine neue gemeinschaftliche christliche Lebensform – nennen wir sie *Sozialstation* – wieder belebt werden.

Im Fortgang der Diskussion erkannten wir das in Abb. 2 vorgestellte Modell als noch zu starr, so daß wir das Verhältnis der Grundfunktionen der Gemeinde neuformuliert, und sie als "offenes System" (siehe Abb. 3), bei dem die einzelnen Funktionen ineinandergehen, darstellen.

3. *Diakonische Gemeinde als offenes System.* Um einzelne charismatisch begabte Christen, um christliche Gemeinschaften oder Familien sammeln sich Sympathisanten, um die Schwerpunkte Diakonie, Koinonia und Liturgie zu leben. Es gibt keine starren Abgrenzungen und eindeutige Zuweisungen von Kompetenz und Aufgaben, sondern in diesem sogenannten offenen System sollen alle Grundvollzüge der Gemeinde – freilich schwerpunktmäßig – vorhanden sein.